

In den Krippen sprechen wir Schweizerdeutsch

Autor(en): Christine Valentin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1996

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5e7ccd9f-29d8-4612-9bef-7d64949881c8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

In den Krippen sprechen wir Schweizerdeutsch...

Die Kleinbasler Kinderkrippen Bläsistift

Eine solche Kinderkrippe haben sich Ludwig und Julie Ehinger-Sarasin wohl in ihren kühnsten Träumen nicht vorstellen können: Eine Krippe, in der Schweizer Kinder mit ihren «Gspäänli» aus Spanien, Sri Lanka oder der Türkei gut behütet den Tag verbringen. Eine Krippe, in der die Kinder nicht nur im Basler Dialekt, sondern ab und zu auch auf italienisch oder portugiesisch miteinander spielen und streiten. Eine Krippe, in der «multikulturelle Erziehung» gelebter Alltag ist. Denn als das kinderlose Ehepaar im Jahr 1871 die «Krippe in Klein-Basel» gründete, hatte es nur ein Ziel: die Not der Arbeiterkinder aus dem minderen Basel zu lindern.

Mit ihrem sozialen Engagement hatten die Ehinger-Sarasins den Grundstein zu einer Institution gelegt, die auch heute noch – 125 Jahre später – ein fester Bestandteil des Kleinbasels ist. Denn aus ihrer Arme-Leute-Krippe sind inzwischen die «Kinderkrippen Bläsistift» entstanden, zu denen die Bläsikrippe und die Klingentalrippe gehören. Ein Blick in die interessante Geschichte zeigt, wie sehr sich die pädagogischen und philanthropischen Ziele der Krippenarbeit im Laufe der Jahrzehnte gewandelt haben.

«...wo arme aber rechtschaffene Eheleute oder Verwitwete...»

«Wir beehren uns, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, dass wir auf den 20. dieses Monats in N° 21 Riehenthorstrasse (1. Stock) unter der Leitung einer Pflegerin eine s. g. «Krippe» eröffnen werden, wo arme aber rechtschaffene Eheleute oder Verwitwete, welche durch Arbeitsverdienst ausser dem Hause oder Krankheit der Mutter verhindert sind, sich der Pflege ihrer kleinen

Kinder gehörig anzunehmen, dieselben den Tag über gegen eine mässige Vergütung unterbringen können. Die Anstalt soll für den Anfang die Anzahl von 10, später diejenige von 25 Kindern nicht überschreiten... Möge unser Zweck, auf eine gedeihliche Kleinkinderpflege besonders auch bei unserem Arbeiterstande hinzuwirken, mit Gottes Hülfe erreicht werden.»

Dieses «Einladungscircular» vom 18. März 1871 ging an die Basler Pfarrämter und Armenpfleger. Den Anstoss zur Gründung der Krippe hatte der Arzt Eduard Hagenbach gegeben. Er überzeugte das Ehepaar Ludwig und Julie Ehinger-Sarasin von der Notwendigkeit einer solchen Institution. Noch im gleichen Jahr wurde auf der anderen Seite des Rheins die St. Albankrippe eröffnet; 1888 – also ganze 17 Jahre später! – folgte die Krippe St. Leonhard. In den Nachbarländern Frankreich und Deutschland kannte man die Institution der Krippe schon einige Jahrzehnte früher, und in der Schweiz hatte der Kanton Tessin die Vorreiterrolle in der ausserhäuslichen Kinderbetreuung übernommen. Viele dieser Krippen stellten ihren Betrieb jedoch später wieder ein. Die Folge war, dass – soweit bekannt – die einstige «Krippe in Kleinbasel» heute die älteste, noch existierende Krippe der Schweiz ist.

Dass ein Mediziner sich für die Gründung einer Krippe einsetzte, ist nicht erstaunlich. Denn es waren in jener Zeit besonders die Ärzte, die mit den sozialen Nöten der Bevölkerung in Berührung kamen. Unter ihren Kleinbasler Patienten waren viele verwahrloste und mangelhaft gepflegte Kinder. Im dicht bevölkerten Industrie- und Arbeiterquartier lebten die meisten Menschen unter prekären Bedingungen: Armut, Unterernährung und lange Arbeitszeiten in

der Fabrik prägten ihren Alltag. Die hygienischen Bedingungen in den Arbeiterwohnungen waren miserabel, die Kindersterblichkeit entsprechend hoch. Die Kleinbasler Krippe nahm deshalb vor allem Kinder von Tagelöhnern, Handwerksgelesen, Fabrikarbeitern und -arbeiterinnen auf. Die Beiträge der Eltern betruhen im ersten Jahr 20 Rappen pro Tag. Damit konnte ein Viertel der Kosten gedeckt werden. Der Rest der Auslagen wurde durch Legate und Spenden bestritten. Zu Beginn nahm die Krippe nur Kinder im Alter von sechs Wochen bis zu drei Jahren auf. Ihre ärztliche Betreuung, gute hygienische Verhältnisse und der stetige Kampf gegen Kopfläuse gehörten denn auch während Jahrzehnten zu den wichtigsten Anliegen der Kleinbasler Krippe.

Das Ideal der treusorgenden Mutter

Die Ehinger-Sarasins bildeten mit weiteren Kleinbasler Persönlichkeiten ein «Comité», das sich auf die Suche nach einem geeigneten Lokal machte. Schon damals war dies keine leichte Aufgabe. Doch wie das oben erwähnte Schreiben zeigt, wurden sie fündig. Das Comité hatte jedoch nicht nur mit den misslichen Raumverhältnissen zu kämpfen. Vielen Bürgern waren die Kinderkrippen aus ideologischen Gründen ein Dorn im Auge. Sie widersprachen dem hehren Ideal der treusorgenden Mutter, die ihre höchste und einzige Aufgabe in der Kinderpflege und -erziehung fand.

Schon im ersten Jahresbericht ging das Comité auf derartige Vorwürfe ein: «Mehrere Male durften wir die Erfahrung machen, dass die Liebe, welche dem Kinde erwiesen wird, auch das Herz der Eltern öffnet, und bei dem täglichen Bringen und Holen unserer Pfleglinge war es möglich, ermutigend, ja tröstend in traurige zerüttete Familienverhältnisse einzuwirken... Wir sehen die Krippenanstalt immer an als einen Notbehelf, der im Grunde entbehrlich sein sollte; denn eine Mutter gehört zu ihrem Kinde. Wenn nur immer der Lohn oder Hausarbeit ihr dies erlaubt, so lehnen wir die Gesuche ab, um nicht ohne Not zu veranlassen, dass sie sich des Kindes und ihrer Pflicht gegen dasselbe entledigt. Aber weit mehr, als wir eben erwarteten, gibt es eben Fälle, wo die «Krippe» eine wirkliche Wohltat ist.» Zu diesen Fällen gehörten da-

mals sicher auch unverheiratete Mütter, doch konnten ihre Kinder nur ausnahmsweise aufgenommen werden. – So jedenfalls stand es in den Statuten, die auf dem Papier bis 1976 gültig waren.

Das Gespenst der Verstaatlichung

Bis zu seinem Tod im Frühjahr 1900 war Ludwig Ehinger-Sarasin nicht nur Vorsitzender des Comité, er kümmerte sich gleichzeitig auch um die Kasse. Heute noch profitieren die Kinderkrippen Bläsistift von einem jährlichen Beitrag aus Ehingers «Stiftung für Mildthätigkeit». Er bestimmte in seinem Testament, dass die Kapitalzinsen des Fonds in erster Linie der Finanzierung seiner Krippe dienen sollten. An diesen Geldfluss knüpfte er jedoch eine klare Bedingung: «Sollte je das Krippenwesen verstaatlicht werden, oder obligatorische Unentgeltlichkeit oder sonstige beengende gesetzliche Vorschriften zur Geltung kommen, so soll es ... der Krippenstiftung, welcher es als einer ganz freien, vom Staat vollständig unabhängig Stiftung vermacht worden ist, alsdann ohne Weiteres entzogen ...»

An diese Weisung hielt sich der Verein – er war vom Comité 1920 aus finanziellen Überlegungen gegründet worden und ist immer noch Träger der beiden Krippen – bis nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Obwohl das Kostgeld laufend erhöht wurde, wuchsen jedoch die Defizite. 1945 wurde die Finanzlage so prekär, dass der Verein beim Staat um Unterstützung anklopfen musste. Er handelte damit zwar gegen den erklärten Willen des Stifters, doch zugunsten des Weiterbestehens der Krippe. 1946 zahlte die öffentliche Hand erstmals eine Subvention von 5000 Franken, die mit den Jahren laufend stieg. Heute ist der 3jährige Subventionsvertrag mit dem Kanton Basel-Stadt die eigentliche finanzielle Grundlage der Kinderkrippen Bläsistift – eine Grundlage, die in Zeiten leerer Staatskassen einmal mehr ins Wanken zu geraten droht.

Eine Krippe – viele Kulturen

Im Laufe der Zeit haben sich nicht nur die Lebensbedingungen der Kleinbasler Bevölkerung, sondern auch die Ziele der Krippenarbeit gewandelt. Die ganzheitliche – individuelle,

1871 gründeten
Ludwig und Julie
Ehinger-Sarasin
die «Krippe»
in Klein-Basel. ▷



Vor allem Arbeiter-
kinder wurden
tagsüber betreut. ▷





Die internationale
Zusammensetzung
des Matthäus-
quartiers ...

◀



... spiegelt sich
in der Zusammen-
setzung der
«Kinderkrippe
Bläsistift».

◀



emotionale und soziale – Entwicklung der Kinder steht heute bei den Mitarbeiterinnen der Krippe an erster Stelle. Ihr Ziel ist es, den Kleinen während der Arbeitszeit der Eltern einen möglichst gleichwertigen Ersatz für die familiäre Geborgenheit zu bieten. Das ist nicht immer einfach: Die Gegend um den Matthäusplatz ist noch immer das am dichtesten besiedelte Wohnquartier Basels, mit wenig Grünflächen. Die jährliche Fluktuation der Bevölkerung ist mit bis zu 45 Prozent sehr hoch. Hinzu kommt, dass die Hälfte der Quartierbewohner einen ausländischen Pass besitzt.

Die internationale Zusammensetzung der Quartierbevölkerung spiegelt sich auch in den Kinderkrippen Bläsistift. Die beiden Krippen bieten insgesamt 60 Voll- und Teilzeitplätze für Kinder im Alter von zwei Monaten bis zehn Jahren an. Die Buben und Mädchen wohnen zwar alle im Kleinbasel, stammen jedoch aus den verschiedensten Kulturkreisen und sprechen die unterschiedlichsten Sprachen. Deshalb ist «multikulturelle Erziehung» in den Kinder-

krippen Bläsistift kein leeres Schlagwort, sondern gelebter Alltag. Mony Weber, Leiterin der Kinderkrippe Bläsistift, hat ihre Abschlussarbeit zur VSA-Heimleiterin diesem Thema gewidmet: «Unsere Krippenarbeit richtet sich nach den pädagogischen Zielen Pestalozzis. Er prägte den Grundsatz, dass «Herz, Kopf und Hand» gleichwertig gefördert und die Kinder als eigenständige Persönlichkeiten respektiert werden müssen.» Zu diesem Respekt gehört auch, dass die Erzieherinnen bei ihrer Arbeit die Muttersprache der Kinder berücksichtigen. Das bedeutet aber nicht, so die Leiterin, dass in den Kinderkrippen Bläsistift eine babylonische Sprachverwirrung herrscht: «In den Krippen sprechen wir mit allen Kindern Schweizerdeutsch. Wir achten aber darauf, ihre Muttersprache bei verschiedenen Gelegenheiten spielerisch zu integrieren. Der respektvolle Umgang mit der Muttersprache ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, damit das Kind eine zweite Sprache lernen kann – und somit in unserer Gesellschaft heimisch wird.»

Heimat bedeutet über die Sprache hinaus die gesamte Kultur, etwa die verschiedenen Bräuche und Feste. Auch ihnen wird in der Krippe so oft wie möglich Zeit gewidmet. Mony Weber: «Unsere Aufgabe ist es, die Kinder auf ihrem Weg durch zwei Welten zu unterstützen und zu begleiten. Deshalb machen wir sie nicht nur mit der hiesigen Kultur vertraut, wir interessieren uns auch für die Kultur ihres Heimatlandes. Und wir unterstützen sie dabei, Freundschaften zu pflegen und tolerant zu sein. Unsere Krippen sind übrigens das beste Beispiel dafür, wie ein freundschaftliches Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Kulturen möglich ist. Denn die Kinder sind in Bezug auf Hautfarbe, Sprache und Religion erfrischend unvoreingenommen.»